

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 7

Illustration: [s.n.]
Autor: Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schatulle

Heute wird der gefasste Vor-satz in die Tat umgesetzt! Heute wird Ordnung gemacht! Taten-froh steige ich die Bücherleiter hinauf und angle mir Grossmut-ter's japanische Lackschatulle herunter. Würde und Anmut strahlt sie aus, glänzt mit gediege-ner Patina vornehm vor sich hin. Aber dieser Schein trügt, und das

Von Suzanne Geiger

weiss ich allein. In ihr wohnt nämlich das Grauen, das bare Chaos. Wohl wischte ich ab und zu liebevoll mit dem Staubtuch darüber weg, ihren Deckel jedoch lüftete ich nur kurz, um ein Kin-kerlitzchen mehr in Hast und Zeitnot in sie hineinzustopfen. Die Schatulle schluckte lautlos alles, Schönes und Hässliches, Wichtiges und Unwichtiges, deckte alles Unordentliche gnä-

dig zu und spiegelte gelassen fal-sche Tatsachen vor.

Hätte ich sie in diesem Zustand weitervererben müssen, hätte ich mich zu Tode geniert – wenn die-ser Ausdruck noch am Platz ge-wesen wäre. Ich höre meine Kin-der zueinander sagen: Schau dir das an, und uns hat Mutter immer dringlich zu Ordnung und Re-inlichkeit angehalten! – Aber das soll mir nicht passieren, mir nicht. Komm, du Büchse der Pandora, ich will das «Unheil» abwenden.

Den Esstisch habe ich abge-räumt, für Wertloses den Sack bereitgestellt. Bis zum Mittag-essen verbleiben mir ein paar Stunden. Frisch mache ich mich ans Werk: die Guten ins Töpf-chen, die schlechten ins Kröpf-chen. Drei weisse Reissnägeln kommen in die linke Ecke, die goldenen darunter, daneben die Heftklammern, die Photos in die Mitte, Zeitungsausschnitte weg, ebenso die vergilbten Koch-rezepte.

Das erste Milchzähnnchen der Tochter, das in Watte eingebette-te, betrachte ich lange – ein kost-bares Fundstück. Ich sehe, als wäre es gestern gewesen, die Erst-

klässlerin vor mir sitzen, sehe, wie eine Träne über ihre Wange rinnt und auf dem Pulloverärmel zer-platzt. Wie schnell damals noch getröstet, wie rasch ein Lächeln hervorgezaubert werden konnte! Später war es schwieriger, Tränen zum Versiegen zu bringen ...

Ich lege das Zähnchen zu den beiden zarten hellblonden Haar-büschelchen, die ich zuvor in durchsichtige Plastiktäschchen gesteckt und angeschrieben habe. Mir wird ganz wohl zumute ob meines löblichen Tuns. Gümmeli, Heftpflaster, Bleistiftstummel gleiten in den Sack, ebenso die alten Ansichtskarten. Halt, das ist doch Onkel Ottos schwung-volle Unterschrift. Ich sehe ihn vor mir, wie er, der gewesene Buchhalter, vor dem Ansetzen der Feder in der Luft übt, dreimal mit geschlossenen Augen die Hand kreisen lässt und erst dann seinen «Otto» mit Schwung hin-setzt. Ich fische die Karte wieder heraus, beschliesse, eine Schach-tel mit «alte Ansichtskarten» zu beschriften, und summe vergnügt vor mich hin. Da läutet das Tele-phon: eine alte, liebe Bekannte. Wir schwatzen erfreut drauflos. Ich

schildere ihr mein Treiben und werde gebührend dafür gelobt. Wir kommen vom Hundertsten ins Tausendste; solche Gelegen-heiten müssen ausgekostet wer-den. Früher rümpfte man noch die Nase, heute weiss es jeder: Solch einfache Schwätzchen er-setzen den teuersten Psychiater-besuch.

Beglückt gehe ich wieder an die Arbeit. Ein schneller Blick auf die Uhr lässt mich erstarren: beinahe zwölf – und um halb eins sollte das Mittagessen auf dem Tisch stehen.

Was tut die kluge Frau? Blitz-schnell überlege ich. Kurz ent-schlossen packe ich dann die Schatulle und wische mit der fla-chen Hand die Sachen und Sä-chelchen, die Kinkerlitzchen schön sachte, eines nach dem an-deren, an ihren alten Ort, rüttle ein wenig, damit der Deckel zu-klappt, und stelle die Geduldige an ihren Platz zurück – in Hast und Zeitnot, wie ich bin.

Ich gelobe, sie allernächstens erneut herunterzuholen.

Der Hut und der Mann auf der Strasse

Laut Zeitungen und Fernsehen muss fast täglich jemand «den Hut nehmen», irgendein Promi-ner. Was ist das für ein Hut, und wie weiss man gegebenen-falls, wo man ihn nehmen muss? Hängt etwa in der Garderobe eines jeden Etablissements, das auf sich hält, «der» Hut? Eines Tages sieht also die Gemahlin auf dem Haupt ihres Angetrauten zu ihrer Verblüffung statt des übli-chen Bérêts oder der Pelzmütze «den» Hut. Wenn der Gatte bis-her seine Lockenpracht oder das Gegenteil davon unbedeckt zur Schau getragen hat, wird es noch spannender. Inwieweit sich «der» Hut von gewöhnlichen Kopf-be-deckungen unterscheidet, ist mir nicht bekannt; er ist und bleibt mir ein Rätsel.

Rätselhaft ist auch das Wesen, das zwar mit dem genannten Hut nichts zu tun hat, aber täglich in den Medien auftaucht. Sobald politische oder soziale Probleme

im Gespräch sind, wird es be-müht. Das Wesen scheint eher unterdurchschnittlich begabt zu sein, weshalb jeweils bei schwie-rigeren Fragen auf seinen man-gelnden Intellekt hingewiesen wird. Es handelt sich um den «Mann auf der Strasse». Unbe-weibt, einsam soll er sich dort aufhalten. Eigenartigerweise bin ich ihm noch nie begegnet. Was ich auf der Strasse zu sehen und zu hören bekomme, sind bei Tag pressluftbohrende Arbeiter und hupende Automobilisten, zum Geschäft eilende Angestellte, Einkaufstaschen tragende Frau-en und lärmende Kinder, bei Nacht krakeelende Pintenbesu-cher. Sie alle wohnen in Häusern und nicht auf der Strasse. – Muss man sich eine Art Yeti vorstellen?

Isabella

Auf den Leim gegangen

Einst begann die Saison der Tourenskifahrer im März. Jetzt kleben die «Angefressenen» die Felle schon im Dezember an ihre Ski. Bald wird man bereits im September die ersten Touren-

